

11. Sich helfen lassen, richtig zu urteilen. Der Gehorsam.

Was ich über das dem Evangelium entsprechende Urteilen gesagt habe in Bezug auf das, was gut ist für uns, ist ein ganz wichtiger Aspekt, dem meines Erachtens in der Vorbereitung auf Gelübde und Versprechen nicht genügend Beachtung geschenkt wird.

90% der Fälle, wo man einer Berufung und deren Verpflichtungen sowohl im Ordensleben wie bei den Laien untreu wird, sind nach meiner Erfahrung auf einen Irrtum oder zumindest auf eine Verwirrung im Urteil über das zurückzuführen, was für uns das Beste ist. Solche Fehleinschätzungen passieren uns auch gegenüber anderen. Dann aber läuft man Gefahr, schweren Schaden zuzufügen, besonders wenn man Verantwortung in der Leitung einer Gemeinschaft oder für eine Ausbildung trägt. Wenn ich z.B. am Steuer eines Autos sitze und meine es sei gut, wenn mein Fiat 500 mit 200 km/h über eine Bergstrasse rast, dann führt dieses Fehlurteil dazu, dass ich mitsamt meinen Mitfahrern mausetot im Tal lande. Wenn ich dagegen Buschauffeur bin, führt dieser Irrtum zum Tod von etwa 50 Fahrgästen.

Ihr denkt wohl, man müsse erzdumm sein, wenn man meine, man könne mit 200 km/h über eine Bergstrasse fahren. Das Problem in diesen Fällen ist jedoch nicht die Dummheit. Als kleine Kinder und bevor wir Informationen erhalten haben sind wir alle unwissend. Das eigentliche Problem ist ein Mangel an Bescheidenheit, der uns meinen lässt, unser eigenes Urteil sei besser als Ratschläge einzuholen und den Erfahrungen anderer zu vertrauen, d. h., dass das, was man selbst denkt und wie man selbst urteilt, sicherer sei als das, was man lernt.

Wie viel Schaden wird von Vorgesetzten oder Ausbildern angerichtet, denen die Demut fehlt zu fragen, zu lernen, zuzuhören, um sich ein richtiges Urteil darüber zu bilden, was gut für sie selbst, für die Gemeinschaft, für jeden Menschen ist, dem wir begegnen! Leider ist es in der menschlichen Gesellschaft und insbesondere in der kirchlichen Gesellschaft häufig so, dass man glaubt, man handle umso verantwortungsvoller und genieße umso mehr Autorität, je weniger man andere fragt, je weniger man von anderen lernen, je weniger man anderen zuhören muss. Aber gerade darin liegt die ganze Bedeutung der Synodalität, und aus diesem Grund ist die Synodalität nicht nur eine Frage der Praxis, sondern auch eine Frage der Demut, denn nur so können wir die Wahrheit und das Gute dessen suchen, was wir beurteilen, entscheiden und tun.

Wenn wir das einsehen, vielleicht erst nach einigen Erfahrungen mit Fehlern und Katastrophen, die durch unsere stolze Autonomie des Urteils, durch unser überhebliches Verhalten verursacht wurden, verstehen wir, warum das erste Gelübde, das die Kirche und insbesondere der heilige Benedikt von uns verlangen, das des Gehorsams ist.

Ich weiss nicht, ob es eine prägnantere und tiefgründigere Definition des Gehorsams gibt als die, die der heilige Benedikt zu Beginn des Kapitels 5 der Regel gibt: „Der erste Grad der Demut ist der Gehorsam ohne zu zögern. Es ist die Haltung derer, die Christus in Liebe über alles schätzen, wegen des heiligen Dienstes, den sie gelobt haben, oder aus Furcht vor der Hölle und wegen der Herrlichkeit des ewigen Lebens“ (RB 5,1-3).

In diesen wenigen Versen ist alles enthalten. Eigentlich haben wir hier schon alle Gelübde und Verpflichtungen unserer Berufung wie auch jedes Getauften, in welcher Berufung auch immer.

Gehorsam ohne Verzug, ohne dass etwas zwischen dem, was von uns verlangt wird, und dem „Ja“, das es ausführt, steht, bedeutet nicht Automatismus, wie wenn man einen Knopf drückt und die Maschine läuft. Unmittelbarer Gehorsam bedeutet konkret *unmittelbare Freiheit*. Denn wir sind nicht geschaffen, um als Maschinen zu funktionieren, sondern um zu entscheiden, um zwischen Ja und Nein zu wählen. Auch Jesus erinnert uns daran: „Eure Rede sei: Ja ja, nein nein; was darüber hinausgeht, stammt vom Bösen“ (Mt 5,37). Ohne Freiheit, die entscheidet, die wählt, gibt es keine Menschlichkeit. Der Teufel kann sich nicht mehr für ein Ja zu Christus entscheiden: Er hat sich für ein ewiges Nein entschieden und will die gesamte Menschheit in diese Ablehnung Christi hineinziehen. Welch trauriges Spektakel liefern all diese Figuren in der Politik, in der Unterhaltung, in der Welt des Wissens, die wie Sklaven an die Macht des Bösen verkauft sind, so dass sie nicht mehr Ja zu Christus sagen können, das heisst Ja zur Wahrheit, zum Leben, zur Liebe, zum wahren Frieden! Wie wichtig ist es also, dass wir unseren Gehorsam in Wahrheit und Liebe leben.

Es geht überhaupt nicht darum zu gehorchen, damit die Dinge gut funktionieren, wie eine Maschine, wie ein Computer. Nein, es geht darum, in ständiger Freiheit Ja zu Christus zu sagen, immer wieder neu, bei jeder Gelegenheit, auch bei der geringsten.

Der Gehorsam, sagt der heilige Benedikt, ist für diejenigen, „die Christus in Liebe über alles schätzen“. Der Gehorsam, den wir pflegen sollen, ist ein Ja der Verliebten, die Freiheit des leidenschaftlich für den Herrn schlagenden Herzens. Wenn uns nichts wertvoller ist als Christus, entspricht das der ins Positive verkehrten Aussage des Paulus: „Alle suchen ihren Vorteil, nicht, was Jesu Christi ist“ (Phil 2,21). Das suchen, was Christus gehört, bedeutet gerade, nichts lieber zu haben als ihn, nichts Wertvolleres zu haben als ihn selbst. Man zögert nicht zu gehorchen, denn bevor man an seinen eigenen Vorteil denkt, denkt man an Christus, ist man an Christus interessiert; Christus will man nicht verlieren, selbst wenn man für Christus sein Leben verliert oder alles, was man hat, auch den autonomen Raum der eigenen Freiheit.

Wir leben in einer Kultur, in der jeder um den autonomen Raum seiner Freiheit kämpft, ohne zu begreifen, dass man in diesem Raum allein und ohne Liebe ist, einfach weil in diesem autonomen Raum kein Platz für andere ist, sondern nur für sich selbst. Denken wir an die Millionen von Kindern, die abgetrieben wurden, um den Freiraum derjenigen zu „retten“, die sie aufnehmen sollten. Welche Freiheit bleibt dir ohne den Sohn oder die Tochter, die dir nicht willkommen ist? Es bleibt eine Freiheit übrig, die ihrer Bestimmung zu lieben beraubt ist, ihrer Bestimmung, Liebe zu werden, sich wie die Freiheit Gottes in der Nächstenliebe zu erfüllen, in der Selbsthingabe Christi an alle, besonders an die Kleinsten und Wehrlosesten.

Ich fühle mich immer klein und ein Schüler derjenigen, die ein Kind aufnehmen, das durch Krankheit oder andere Gründe die eigene Handlungsfreiheit einschränkt, die Freiheit, tun zu können, was man möchte. Ich verneige mich und lerne, denn dort sehen wir, dass diejenigen, die dieses Ja sagen, in unendlicher Freiheit leben, in der Freiheit zu lieben, wie Gott liebt. Die Freiheit, für die wir Gehorsam geloben.